



EINE ANDERE ZEIT

Zukunftsroman

ROMAN
JUST

Inhaltsverzeichnis

IMPRESSUM:	4
DIE EXPEDITION	4
VERÖFFENTLICHUNGEN DES AUTORS:	36
KONTAKT ZUM AUTOR:	37

Impressum:

© 2024 Roman Just, Gelsenkirchen

Postanschrift: Holtwiesche 11, bei Hendricks, 45894 Gelsenkirchen

www.gelsenkrimi.de

romanjust@gelsenkrimi.de

ISBN Softcover:

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv! Jede Ähnlichkeit mit lebendenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt.

Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden. Die Veröffentlichung erfolgt im Auftrag des Autors und der Gelsenecke.

Korrektorat:

Gunnar Schade - mail@gunnar-schade.de

**EINE
ANDERE
ZEIT**

**ZUKUNFTSRoman
VON
Roman Just**

DIE EXPEDITION

Es war März 2068, als die Expedition gestartet werden konnte. Verschiedene Umstände hatten einen früheren Beginn verhindert. Andy hatte die Pläne mit dem neu erlangten Wissen überarbeitet und an dem ursprünglichen Ablauf der Mission einige Änderungen vorgenommen. Den Landweg hatte er komplett gestrichen, dennoch blieb er ihnen nicht erspart. Irgendwie mussten sie von der Westküste Louisianas nach Monroe zu dem Wrack des Raumtransporters gelangen und anders als zu Fuß ging es nicht. Unbestritten blieb, dass der Weg von der Südküste, die im Golf von Mexico lag, der kürzeste war und ihnen viel Zeit und einige Strapazen ersparen konnte. Trotzdem war sich Andy der lauernenden Gefahren bewusst: Die Kreaturen, die vielleicht ein totes Besatzungsmitglied und den lebenden Daniel in ihre Gewalt gebracht hatten, waren in seinem Kopf stets präsent.

Die drei U-Boote, die der Expedition zur Verfügung standen, stachen gleichzeitig in See, und sie taten es wortwörtlich. Ihr Weg führte sie nicht nach Nordosten durch die Hudson Bay in die Gewässer des Atlantiks, sondern in den Südosten. Über die miteinander verschmolzenen großen Gewässer Nordamerikas und später über den Sankt-Lorenz-Strom schlugen sie zuerst den Kurs nach Osten in Richtung der ehemaligen Metropole Montreal ein. Danach wurde die Fahrt ungleich schwieriger und musste unter der Wasseroberfläche zurückgelegt werden. Es war ein Abschnitt, in

dem sich der Verlauf des Sankt-Lorenz-Stroms völlig verändert hatte, doch davon wussten Andy und die Crew nichts. Wegen der immer noch anhaltenden Überschwemmungen von früher und wegen des daraus resultierenden Anstiegs des Meeresspiegels hatte sich der Lauf des Flussbettes in jeder Hinsicht geändert. Das betraf auch die Strömungen. Der Sankt-Lorenz-Strom schlug Haken, teilte sich in Deltas, und die Tiefe des Flusses oder der seiner Nebenarme nahm manchmal rapide ab. Um nicht auf Grund zu laufen, musste ein Drittel des Weges bis in den Sankt-Lorenz-Golf mit einer beängstigenden Tauchfahrt absolviert werden. Nicht jedem an Bord war dieser Teil der Expedition geheuer.

Die Radioaktivität auf der Erdoberfläche störte die Sonar- und Radargeräte der Unterwasserfahrzeuge erheblich, obwohl es Gegenden gab, in denen sie tadellos funktionierten. Tatsächlich lieferten sie meistens falsche Werte hinsichtlich der Tiefe und der Abstände zu Felsformationen. Es existierten Landstriche, in denen die U-Boote auf der Wasseroberfläche sicherer waren und mit der Zuhilfenahme eines Tiefenmessers die gefährlichen Abschnitte besser bewältigen konnten. Andy hatte große Bedenken, die Mission in drei verschiedene Aktionen aufzuteilen. Kurz hatte er darüber nachgedacht, die insgesamt drei Ziele von jeweils einem U-Boot ansteuern zu lassen. Das wäre dem gesamten Unterfangen erneut zeitlich entgegengeronnen, letztlich sah er jedoch davon ab.

Er sah keinen Grund, warum die Besatzungen Cape Canaveral, die Westküste Louisianas und Französisch-Guayanas

nicht selbständig erreichen könnten, doch was sollten sie danach tun? Es gab in der Unterwasserstadt niemanden, der wusste, wonach Andy auf den Weltraumbahnhöfen und in dem Wrack vor Monroe suchen und was er genau bergen wollte. Sicher, er hätte es erklären und ebenso darauf verweisen können, was nach einem Fund zu tun war, doch das schien ihm mit zu vielen Fragezeichen verbunden zu sein. Welches Triebwerk war richtig oder nicht geeignet, welches beschädigt oder intakt, wie war es auszubauen, und wie hatte man damit umzugehen? Das wäre nur ein kleiner Bruchteil der zu beantwortenden Fragen gewesen, wenn er die Expedition in drei Missionen aufgeteilt hätte.

Hinzu kam das Problem, dass er selbst nicht alle Antworten kannte, und schon deswegen musste er an allen drei Zielen persönlich erscheinen. Bereits nach zwei Tagen hatten die U-Boote den Sankt-Lorenz Golf hinter sich gelassen und befanden sich auf dem Weg zur Westküste Louisianas. Die Fahrt erfolgte meist unter Wasser, aber manchmal tauchten die U-Boote auf, und jedes Besatzungsmitglied erhielt für wenige Minuten die Möglichkeit, die frische, verseuchte Luft der Erde zu atmen. Doch darum ging es nicht, sondern jedes Mitglied der Crew sollte die Gelegenheit erhalten, das betrachten zu dürfen, was ihm von seinen Vorfahren genommen worden war: Land. Die atombetriebenen Tauchfahrzeuge glitten an der Oberfläche wie Delfine durch das Wasser des berühmten Bermudagewässers und taten es zumeist in Sichtweite der Küste. Als Florida vor ihnen lag, tauchten die U-Boote ab und umkurvten die Landzunge, die einst von Millionen Touristen geschändet worden war.

Erst auf dem Rückweg wollte Andy Cape Canaveral aufsuchen. Der von ihm ausgearbeitete Plan sah vor, zunächst die Treibstoffbehälter in Monroe zu bergen und die Triebwerke des Raumfrachters auszubauen, von denen er hoffte, sie instand setzen zu können. Danach mussten sie auf die U-Boote verladen werden, und die Reise, deren endgültiges Ziel in der Umlaufbahn der Erde lag, sollte sie anschließend nach Französisch-Guayana führen. In Kourou und später in Cape Canaveral erhoffte er sich, Triebwerke zu finden, mit denen die Unterwasserstadt Planetonia den Orbit erreichen konnte. Am achten Tag erreichten die U-Boote ihr erstes Ziel: die Südküste Louisianas.

Jedes U-Boot hatte eine Crew von sechzig Mann, und für den Marsch nach Monroe zog Andy von jedem Boot zwanzig Männer ab. Bei seiner Vorgehensweise hielt er sich genau an seinen Plan. Er hatte darauf geachtet, dass die Crews der U-Boote aufeinander abgestimmt waren, und zu seiner Zufriedenheit festgestellt, dass die Besatzungen im Verhältnis zu der Bevölkerung Planetonias als relativ jung bezeichnet werden konnten. Der Altersdurchschnitt von fünfunddreißig Jahren lag deutlich unter dem der Unterwasserstadt.

Andy hatte scheinbar an alles gedacht, auch an die Kreaturen, die unter Umständen ihr Vorhaben gefährden und insbesondere den Landtrupps an allen drei Orten, die sie aufsuchen gedachten, gefährlich werden konnten. Um gewappnet zu sein, war von den Männern, die ihn nach Monroe begleiten sollten, die Hälfte bewaffnet. Andy wollte jedes Risiko so gut wie möglich minimieren, und die Waffen dienten nur ihrer Verteidigung, falls sie in eine Notlage geraten

sollten. Er hoffte, dass es nicht so weit kommen würde, doch ausschließen konnte er es nicht. Am Morgen des neunten Tages brach Andy mit den sechzig Männern auf. Ihr Weg führte sie ins Landesinnere, nach Monroe. Der abgestürzte Pilot der irdischen Raumflotte dachte während des Weges oft an seinen Copiloten und fragte sich, was wohl mit Daniel geschehen sei. Dass er so dachte, wusste niemand, und wenn es jemand gewusst hätte, dann wäre diese Person nicht mehr zu der Annahme imstande gewesen, Andy wäre kein Mensch aus Fleisch und Blut.

Andy war ein Roboter, der sich von einem Menschen nicht unterscheiden ließ, und als Maschine war er sozusagen perfekt. Doch so wie Menschen konnte auch er nicht hellsehen. Als er mit seinem Trupp aufbrach, konnte er nicht wissen, dass die Kreaturen von den Menschen als Saprobien bezeichnet wurden und dass es zwischen der Menschheit und den Kreaturen zu einem Kampf gekommen war. Ihm war außerdem nicht bekannt, was sich während der letzten zwei Jahre auf dem Mond abgespielt hatte. Somit fuhr er mit den Besatzungen unwissend einem Drama entgegen.

Monroe, Louisiana, USA

Die U-Boote vor der Südküste Louisianas hatten die Anweisung, drei Monate auf Andy und seine Männer zu warten. Es war eine lange Wartezeit, die dem Landtrupp viel Spielraum ließ, doch Andy hatte dieses Zeitfenster bewusst gewählt. Er hatte in seinem Zeitplan unvorhergesehene Ereignisse eingebaut, die er zwar nicht definieren konnte, aber in drei Kategorien aufteilte. Für die Kategorie eins, die ein eher kleines Problem bezeichnete, gäbe er dem Landtrupp zwei zusätzliche Tage Zeit. Für die Kategorie zwei, die bereits eine größere Hürde in Betracht zog, wären es fünf Tage mehr, die ihm und den sechzig Männern zur Verfügung stünden. Die Kategorie drei umfasste zehn Tage Spielraum, denn dann wäre es ein Ernstfall, der überwunden werden müsste.

Andy konnte stolz auf die Männer sein, die ihn auf dem Weg nach Monroe begleitet hatten. Bereits am zehnten Tag standen sie vor den Trümmern des abgestürzten Raumtransporters, der in zwei Teile auseinandergebrochen war. Sie erreichten die Absturzstelle um die Mittagszeit. Dabei kam der Truppe der Klimawandel entgegen, was keinem der Teilnehmer bewusst war. Die Strecke vom Strand bis in die Stadt hatte sich wegen des gestiegenen Meeresspiegels um beinahe die Hälfte reduziert. Der Süden Louisianas stand zwar nicht komplett unter Wasser, aber das Meer war ausgerechnet in Richtung Monroe tief ins Landesinnere vorgedrungen. Unter den Männern befanden sich zwei Sanitäter und zwei junge Wissenschaftler, deren Wissen allerdings begrenzt

war. Die Möglichkeiten auf Planetonia waren hinsichtlich der Wissenschaft verständlicherweise begrenzt. Dennoch waren die Männer mit ihren Messgeräten eine Hilfe. Es war sonderbar, und niemand hatte eine Erklärung dafür, aber die Werte der Radioaktivität schwankten in der Region erheblich. An der Küste waren sie eher niedrig, nach den ersten zwanzig zurückgelegten Kilometern stieg der Wert jedoch an, und die Männer waren gezwungen, ihre Gasmasken anzuziehen, die ihnen jedoch kaum Schutz bieten konnten. Als Placebo waren sie allerdings ein nützliches Mittel für ihre Seele. Die Höhe der Radioaktivität, die in Becquerel gemessen wurde, erwies sich als inkonstant. Sie stieg an und fiel ab, oft geschah das innerhalb eines einzigen Kilometers. In Monroe lagen die Werte jedoch in einem Bereich, der dem menschlichen Körper keinen nennenswerten Schaden zufügen konnte.

Andy wollte den Männern einen Tag absolute Ruhe gönnen, doch diese schlugen seinen gutgemeinten Vorschlag aus. Alle wollten so schnell wie möglich zurück. Andy gab nach, beharrte jedoch auf einer mehrstündigen Pause und sah sich während dieser Zeit an der Absturzstelle und dem Ort um, an dem der abgerissene Frachtraum des Transporters lag. Danach ging er durch die Stadt Monroe, und ihm kam es vor, als ob alles immer noch dastünde wie an dem Tag, als er den Ort verlassen hatte. Bei der Gelegenheit suchte er das Haus auf, in dem er viele Nächte verbracht hatte. Nichts hatte sich verändert, weder in dem Gebäude noch an den Absturzstellen. Alles lief wie geplant ab, und es kam zu keinen unerwarteten oder bedrohlichen Situationen.

Die Saprobien schienen in und um Monroe nicht mehr existent zu sein. Während des Aufenthaltes bekamen die Männer nicht eine der Kreaturen zu sehen.

Der Ausbau der Treibstoffbehälter war einfach und ließ die Männer staunen. Sie hatten mehrere rechteckige Kisten aus den für diese vorgesehenen Vorrichtungen gezogen und sich von Andy deren Funktion erklären lassen. Viele konnten hinterher nicht glauben, dass sie in ihren Händen Tanks hielten, die ihnen unfassbare Strecken und Geschwindigkeiten ermöglicht hätten.

Weitaus mühseliger gestaltete sich die Arbeit an den Triebwerken. Es dauerte fast sechs Tage, bis die drei Düsen, von denen Andy nicht wusste, ob er sie überhaupt noch einsetzen konnte, ausgebaut waren. Wegen ihres Ausfalls war er abgestürzt, doch das hatte er weder Nikolaj Sumotrov noch Bradley Cooper mitgeteilt. Am zwanzigsten Tag hatte der Landtrupp alle Arbeiten abgeschlossen und war bereit, die Stadt zu verlassen. Um die Düsen transportieren zu können, hatte ein Drittel der Männer eine andere Aufgabe erhalten. Diese Männer zerlegten mehrere Autos sowie einen Lkw und konstruierten aus den Einzelteilen eine auf vier Rädern befindliche Ladefläche, auf der die Düsen bis zur Küste gebracht werden sollten. Abwechselnd begaben sich jeweils zehn Männer vor und hinter den Karren, der mit den Düsen ein enormes Gewicht besaß. Doch die Mühe lohnte sich. Fünf Wochen nach ihrem Aufbruch kehrte die Landtruppe unversehrt zurück, und einen weiteren Tag später nahmen die drei U-Boote wieder Fahrt auf. Das Ziel hieß Französisch-Guayana in Südamerika. Die ersten Seemeilen wurden

auf der Meeresoberfläche zurückgelegt, bei Dunkelheit tauchten die Boote und setzten die Fahrt in den Tiefen des Golfs von Mexico fort. Andy war sehr zufrieden, und während der Tauchfahrt inspizierte er mit den Bordmechanikern und den jungen Forschern mehrfach die geborgenen Düsen des Raumtransporters. Der Anblick der Triebwerke stimmte ihn zuversichtlich, denn ein äußerer Schaden war nicht ersichtlich.

Einige Tage später ahnte Andy, warum er abgestürzt war. Die Triebwerke waren zwar intakt, aber Messungen ergaben, dass zwei Treibstoffbehälter leer waren. Somit gab es für den Absturz nur eine logische Erklärung: Die automatische Nachversorgung hatte versagt. Den Schaden verursacht hatte somit der Steuerungscomputer. Die Ursache, die Andy nicht belegen konnte, erschien ihm jedoch logisch und ließ die Umsetzung seiner Idee wahrscheinlicher werden. Die Expedition nach Monroe war rundum ein Erfolg. Aber gerade deswegen gab es etwas, was in ihm arbeitete. Viele Menschen hätten sich über die erfolgreiche Aktion gefreut. Andy hingegen war damit beschäftigt, ein nur ihm bekanntes Rätsel zu entschlüsseln: Wo waren die entstellten Wesen geblieben, und warum erschien ihm die Region so anders, obwohl er nirgendwo Anzeichen von Veränderungen gesehen hatte?

Das neue Ziel ihrer Expedition kam näher, und er begann sich mit den Punkten seines Absturzes zu beschäftigen. Es war unmöglich, den Bordcomputer auszubauen. Hätte Andy die Möglichkeit gehabt, das Innenleben des Gerätes zu überprüfen, wäre es ihm möglich gewesen, seine Annahme

über den Absturz zu beweisen. Andererseits: Wozu und wem gegenüber hätte er seine Unschuld belegen sollen? Auch diese Gedanken oder Abläufe in den technischen Eingeweiden des Androiden waren für einen Roboter untypisch. Oder doch nicht? War Andy so konstruiert worden, dass er für jede Begebenheit einen Nachweis zu erbringen hatte?

Für die Missionen in Kourou und in Cape Canaveral hatte Andy die gleichen Sicherheitsmaßnahmen wie in Monroe vorgesehen, aber der zeitliche Faktor spielte hier keine besondere Rolle. Die Weltraumbahnhöfe in Französisch-Guyana und Florida lagen direkt an der Küste, und die Vorgänge an Land konnten somit vom Turm der U-Boote ständig verfolgt und überwacht werden. Es war der sechzigste Tag der Expedition, als die drei U-Boote Kourou erreichten.

Französisch-Guayana, Kourou

Die Ankunft erfolgte in einer Nacht, in der man die Hand kaum vor den Augen sehen konnte. Ein Landgang erwies sich deswegen zu dieser Zeit als unmöglich.

Am frühen Morgen setzte Andy als Erster seinen Fuß auf den südamerikanischen Kontinent. In Begleitung von erneut sechzig Männern, wovon wiederum die Hälfte bewaffnet war, ging er der Truppe voraus. Inständig hoffte er, hier das zu finden, wonach er suchte und womit er die Moral der Menschen in der Unterwasserstadt weiter steigern würde. Ihm war bewusst, dass ein Teil der Bewohner Planetonias weniger an sich selbst dachte, sondern mehr an die Möglichkeit, den eventuellen Nachkommen doch noch eine Zukunft zu verschaffen.

Das war in der Unterwasserstadt ab einem gewissen Zeitpunkt undenkbar. Planetonia war eine Gegenwart, die keine Zukunft besaß. Die Stadt stand unübersehbar vor ihrem Ende, und dabei war es gleichgültig, ob dieses heute oder irgendwann eintrat. Eine der nächsten Generationen war zum Aussterben verdammt.

Der Weltraumbahnhof lag etwas außerhalb der Stadt, damit im Landesinneren und dennoch in Sichtweite der Küste. Etwa zehn Kilometer musste Andy mit den Männern zurücklegen, dann erkannte er die Umrisse der Startrampen. Dass die Startrampen vor dem Inferno auf der Erdoberfläche nur selten benutzt worden waren, entzog sich auch Andys Kenntnissen über den Weltraumbahnhof. Die stillgelegten

Aufbauten hatten dem Tourismus gedient, und nur eine der sieben Vorrichtungen war für den Start von Raketen genutzt worden.

Doch das war einmal. Der Zustand der Stadt und des Weltraumbahnhofs belegten es. Andy erinnerte die Stadt Kourou in keiner Weise an die Stadt Monroe. Das Erste, was sie sahen, als sie das U-Boot in der alltäglich anhaltenden Dämmerung verlassen hatten, war nichts oder anders formuliert, es gab nichts anderes zu sehen als ein Trümmerfeld. Die Stadt, in der einst ungefähr fünfundzwanzigtausend Menschen gelebt hatten, existierte nicht mehr. Einer der jungen Forscher, die sich am Ende der Gruppe befanden, eilte zu Andy an die Spitze der kleinen Menschenschlange und teilte ihm seine Meinung mit. Andy musterte die Überreste der Stadt und gab dem unerfahrenen Wissenschaftler recht. Kourou musste vor oder während der Apokalypse von einem Tsunami getroffen und zerstört worden sein. Eine andere Erklärung für das Erscheinungsbild der nicht mehr vorhandenen Stadt gab es nicht.

Die Expedition war bis dahin trotz der körperlichen Strapazen überaus gut und problemlos verlaufen, aber in Französisch-Guayana erhielt sie einen ersten Dämpfer. Der gewachsene Optimismus bei Andy und den U-Boot-Besatzungen geriet ins Wanken, und die gestiegene Hoffnung flachte deutlich ab. Kourou erwies sich als ein Ort, den sie völlig umsonst aufgesucht hatten. Als sie nach zwei Tagen jeden Winkel auf dem Weltraumbahnhof durchsucht hatten, gab es keinen Fund, der Andy bei der Umsetzung seiner Idee in irgendeiner Weise helfen konnte. Die traurige Tatsache

stand bereits nach wenigen Stunden fest, doch ein anderer Umstand ließ die U-Boote bleiben. In Kourou, das heißt, an der Stelle, wo Kourou einst gestanden hatte, lag die Radioaktivität in einem Bereich, der einen sorglosen Aufenthalt im Freien zuließ. Andy besprach sich aufgrund dieser Tatsache mit den Kommandanten der Boote, und nach der Unterredung erhielten die Crews Landurlaub. Unter den gegebenen Voraussetzungen hätte jeder Außenstehende diese Anweisung als die Handlung eines Irren interpretiert, doch für die Besatzungen der U-Boote bedeutete der Landurlaub das gleiche, was vor langer Zeit ein Lottogewinn für einen Bettler dargestellt hätte.

Die Männer und Frauen genossen ihre kurzfristig erlangte Bewegungsfreiheit. Es war eine Aktivität, die sie nicht kannten. Sie waren nicht von Wänden aus Metall umgeben, sondern von einer Landschaft, die ohne die sichtbare Verwüstung ein Paradies wäre. Die Bäume, Palmen und Sträucher waren grün, obwohl die Sonne die Wolkendecke nicht durchdringen konnte. Der Wind war frisch, doch sogar ohne Sonnenstrahlen war es sehr warm. Der Strand und das Meer weckten Gefühle, die in dieser Form jedem Einzelnen unbekannt waren. Den Wind im Gesicht und am Körper zu spüren, das Rauschen des Meeres, das gelegentliche Kreischen von Vögeln, für die Crew war das ein Konzert der Natur. Die Melodie war in der Lage, unbekannte Lebensgeister aus dem Tiefschlaf zu reißen. Wegen der neuen Empfindungen nachdenklich und irritiert, gingen manche Crewmitglieder allein oder in überschaubaren Gruppen gemütlich am Strand spa-

zieren, während andere wie kleine Kinder Fangen oder Verstecken spielten. Wenige Stunden vor dem Auslaufen und der Fahrt nach Florida stand Andy allein auf dem Kommandoturm des U-Bootes, in dem er einen Raum für sich allein zugewiesen bekommen hatte. Niemand konnte sagen, ob es Vormittag, Mittag oder Nachmittag war. Die Wolkendecke, die den Planeten Erde einhüllte, war derart dicht, dass es unmöglich bestimmt werden konnte, wo die Sonne am Himmel stand. Die U-Boote lagen wieder vor der Küste, nachdem sie während des Landgangs zum Weltraumbahnhof über einen Fluss etwas weiter ins Landesinnere vorgedrungen waren. Es war keine große Strecke gewesen, die sie dabei zurückgelegt hatten, nur einige hundert Meter an der nicht mehr existierenden Stadt Kourou vorbei. Sie fuhren so weit, wie es der Fluss zuließ, dabei gerieten die Startrampen des Weltraumbahnhofs nicht aus ihrer Sichtweite. Nach dem kurzen Trip und dem Misserfolg auf dem Weltraumbahnhof kehrten sie zurück vor die Küste Französisch-Guyanas. Der Landurlaub für die Besatzungen ging zu Ende, und die Crews kehrten zu ihren U-Booten zurück.

Andy beobachtete das Treiben, blickte nebenbei in die Ferne und überdachte seinen Plan. Das tat er unentwegt, keinesfalls wollte er die Menschen enttäuschen. Abgesehen davon, gab er niemandem gegenüber zu, dass er nicht auf der Erde enden wollte. Es waren ungewöhnliche Gedanken, die ihn beschäftigten. Für einen Roboter dachte Andy eindeutig zu menschlich. Auch das war ein Thema, das ihn immer wieder gefangen hielt. Wie hätte ein anderer Mensch in der glei-

chen Situation gedacht, wie würde er handeln und vorgehen? Sogar ihm war inzwischen aufgefallen, dass er sich anders benahm als manche Menschen, mit denen er auf den U-Booten und auf Planetonia in Berührung gekommen war. Oft konnte er erkennen, was sie dachten oder fühlten, und damit konnte er in misslichen Lagen nicht besonders gut umgehen.

Plötzlich erregte eine undefinierbare Bewegung am Horizont seine Aufmerksamkeit. Es war zunächst ein runder, dunkler Punkt am Himmel, der nicht dahin gehörte, wo er war. Je länger er das Objekt im Auge behielt, desto größer wurde es. Was war das? Wer war das? Andy dachte nach: Was war zu tun? Wie sollte er reagieren? Weitere Sekunden vergingen, und mit ihnen war das Gebilde erneut größer geworden. Es war unmöglich zu beurteilen, wie weit es entfernt war, doch eines blieb unbestritten: Es näherte sich, und je näher es kam, desto schneller schien es zu werden.

Letztlich war es zu spät für eine Reaktion, und Andy traute seinen Augen nicht, als das Objekt über die U-Boote hinweg flog. Es war ein Raumtransporter der Bauweise, wie er ihn geflogen hatte und mit dem er abgestürzt war.

Cape Canaveral, Florida

Andy behielt das Gesehene zunächst für sich. Ihm war der Anblick des Raumtransporters nach einigen Überlegungen unerklärlich geworden. Sein Grundgedanke befasste sich mit der Möglichkeit, die er von jeher ausgeschlossen hatte, nämlich mit der, dass nach ihm, Daniel und der Crew gesucht wurde. Er verwarf diesen Gedanken, denn der Absturz seines Raumtransporters lag zu lange zurück. Niemand konnte erwarten, dass rund achtzehn Monate nach dem Absturz noch nach ihm gesucht wurde. Er schloss diese Überlegung aus, denn selbst wenn es der Fall gewesen wäre, dann hätte der Pilot des Raumtransporters, der die U-Boote überflogen hatte, ein Zeichen von sich gegeben, dass er die Flotte gesehen hatte. Fakt war, dass solch ein Signal nicht gekommen war. Andy war sich jedoch sicher, dass die drei Boote von dem Piloten gesehen wurden. Ein Beleg dafür war, dass dieser direkten Kurs auf sie eingenommen hatte.

Andy befasste sich mit der Frage, warum er kein Zeichen gesendet bekam, dass die drei U-Boote registriert worden waren. Ein erneuter Überflug oder eine offensichtlich bestätigende Bewegung des Raumtransporters hätten dazu völlig ausgereicht, und beides erforderte keine besonderen Flugkünste. Die ausbleibende Antwort zwang Andy zum Handeln. Er verließ in Eile den Kommandoturm, schloss die Luke und gab den Befehl zum sofortigen Tauchen. Als Leiter der Expedition besaß er die Befugnis dazu. Andy konnte es weder ahnen noch wissen, dass er richtig gehandelt hatte,

denn der Raumtransporter wurde nicht von Menschen geflogen, sondern von einem der Roboter, der ihm allerdings überhaupt nicht ähnlich sah und vollkommen anders programmiert war. Woher sollte Andy auch wissen, dass sich mehrere synthetische Androiden auf der Erde befanden und sich dem technischen Zugriff ihres Entwicklers entzogen hatten?

Eine Woche später lagen die drei U-Boote vor Cape Canaveral. Es war seltsam, aber der Weltraumbahnhof wirkte bei weitem nicht so veraltet und marode wie der in Kourou. Allerdings war er ebenso menschenleer. In einem der riesigen Hangars, in denen früher die Raketen und Space-Shuttles zum Start vorbereitet worden waren, schien die Expedition vierzehn weitere Tage später endgültig vom Erfolg gekrönt zu sein. In einem der Gebäude fand Andy das, wonach er gesucht hatte. Zwangsläufig fielen ihm ungewöhnliche Details auf. Als sie den Weltraumbahnhof erreicht hatten, war Andy irgendwie überwältigt gewesen. Das Gelände war allen Anwesenden unbekannt, und es dauerte einen Tag, bis die U-Boote mitten auf dem Weltraumbahnhof vor Anker gehen konnten. Zu ihrer linken Seite lag das John-F.-Kennedy-Space-Center und zu ihrer rechten die Air-Force-Station, von der aus die Raketen des Apollo-Programms gestartet worden waren. Schon wenige Stunden nach dem ersten Landgang war die Crew ausgelaugt. Das Meerwasser hatte das Areal überschwemmt und reichte den Männern bis zum Hals. Deswegen musste das Gelände mit Schlauchbooten ausgekundschaftet werden. Es wurde klar, dass die Suche

nach den Gerätschaften, die auf Andys Wunschliste standen, mit zahlreichen Tauchgängen verbunden war.

Andy war nicht bewusst gewesen, welche Ausmaße der Weltraumbahnhof besaß, aber bereits die ersten Eindrücke verleiteten ihn dazu, die Besatzung neu zu motivieren. Er war überzeugt davon, vor Ort fündig zu werden, und mit seinen Worten gab er den Männern und Frauen neue Kraft. Schon zu diesem Zeitpunkt wusste Andy, dass der Aufenthalt in Cape Canaveral weitaus länger dauern sollte, als er ursprünglich geplant hatte. Das war ein eigentlich bedeutungsloser Umstand: Auf eine Woche mehr oder weniger kam es nicht an, wenn am Ende aus der Unterwasserstadt Planetonia eine Raumstation werden sollte.

Der Grund für die Verweildauer ergab sich am zweiten Tag ihres Aufenthalts. Auf der Erde war nichts mehr so wie früher, und es war unmöglich, sämtliche Veränderungen aufzuzählen. Den Besatzungen der U-Boote waren ohnehin die wenigsten bekannt. Die Jüngeren hatten sich an ihr Leben zwischen den Metallwänden auf Planetonia zulasten ihrer Gesundheit gewöhnt. Die etwas Älteren kannten einen blauen Himmel, den Sonnenschein und einen hellen Tag nur aus Erzählungen. Doch eines hatte sich auf dem einst blauen Planeten nicht geändert: die Gezeiten. Ebbe und Flut waren den Expeditionsmitgliedern trotz ihres Daseins in der Tiefe der Hudson Bay natürlich ein Begriff. Allerdings hätten sie niemals den Anblick erwartet, der sich ihnen am Morgen des zweiten Tages bot: Das Gelände Cape Canaveral sah aus wie ein Wattenmeer und war somit begehbar. Die U-Boote

lagen auf dem Trockenen, weswegen ihr Standort mit der nächsten Flut verlegt werden musste.

Andy wollte nicht blind loslaufen, deswegen ordnete er eine erneute Erkundung des Areals an. Vier bis fünf Tage veranschlagte er dafür, doch bereits am ersten Tag fanden sie eine Karte, die ihnen den Weltraumbahnhof in seinem Aufbau umfassend beschrieb. Der Fund war Gold wert, denn er informierte Andy über jedes Gebäude, dessen Funktionen und über alle Startrampen. Die Mission schien endlich vom Glück gesegnet zu sein.

In den ersten Tagen konzentrierte sich Andy mit der Crew auf die Industrie-Areale, und bereits hier fand er wichtige Komponenten, die aus seiner utopischen Idee einen realisierbaren Traum machten. Aus der Vision eine Realität entstehen zu lassen, davon war er zu diesem Zeitpunkt jedoch noch weit entfernt. An einem der Tage bestaunte er im Besucherzentrum des Weltraumbahnhofs die Raumfähre Atlantis. Kurzfristig dachte er daran, das Space Shuttle in Betrieb zu nehmen, um aus dem All Hilfe für seine Mission zu erhalten. Doch der Gedanke war zu absurd. Er war nicht umsetzbar, und zwar aus mehreren Gründen. Während die Bodencrew seine Anweisungen durchführte, suchte Andy ein Gebäude nach dem anderen auf. Auch das ersparte ihnen Zeit, wenngleich nicht viel. Er kam schließlich zum Startkomplex 39, dem Kennedy-Space-Center-Launch-Complex 39. Von dort gelangte er in das Vehicle-Assembly-Building, einst eines der größten Gebäude der Erde. Es hatte gewaltige Ausmaße, war über zweihundert Meter lang und fast einhundertsechzig Meter breit und hoch. Hier wurde er fündig,

aber auch sehr nachdenklich. Von dem VAB-Gebäude, in dem früher die Saturnraketen senkrecht zusammengebaut worden waren, gelangte er auf der Südseite in ein Objekt, das auf der gefundenen Geländekarte als Low Bay bezeichnet wurde. Früher hatte die Konstruktion als Werkstatt fungiert. Was Andy sah, ließ seinen Atem stocken. Gleichzeitig trieb ihm der Anblick, wie es bei einem Menschen der Fall gewesen wäre, tiefe Sorgenfalten auf die Stirn.

Andy hatte alles genau berechnet. Um Planetonia in den Orbit der Erde katapultieren zu können, benötigte man sechzehn Triebwerke, die für einige Minuten der Hitze des Treibstoffs widerstehen konnten. Mehr durften es jedoch auch nicht sein, denn ein Raumtransporter verfügte inklusive der Reservebehälter genau über diese Anzahl an Treibstoffkisten. Die Unterwasserstadt, die mehrere Tausend Tonnen an Gewicht aufwies, musste nicht nur fähig sein, der Erdanziehungskraft zu entfliehen, sondern es galt zunächst, den Druck und die Kraft des Wassers zu besiegen. Da Planetonia in einer Tiefe von zweihundert Metern lag, benötigte bereits dieses Unterfangen einen enormen Schub.

Andy ging tiefer in die Werkstatt und berührte die Objekte, deren Anblick in ihm Staunen und Sorgen hervorgerufen hatten. Vierundzwanzig Triebwerke, die früher die Space Shuttles in die Erdumlaufbahn gebracht hatten, lagen zu seinen Füßen. Eigentlich war das ein Grund zum Jubeln, denn mit diesem Fund war ein gewaltiges Problem gelöst worden. Doch Andy war als Pilot erfahren genug, um zu erkennen, dass die Triebwerke neueren Ursprungs waren. Doch wer hatte sie hergestellt? Wann, wo und wie waren die Antriebe

produziert worden? Bei den Objekten, die er sah, handelte es sich nicht um alte Teile, sondern um noch nie verwendete Düsen und erst kürzlich hergestellte.

Dass die Triebwerke nicht bereits seit Jahren in der Werkstatt standen, wurde von einer entsprechend dünnen Staubschicht belegt. Andy blickte sich in der Halle um. Die Kreaturen, die er in Monroe gesehen hatte, fielen ihm ein, aber ihnen traute er die Herstellung der Antriebe nicht zu. Körperlich vielleicht, aber geistig auf keinen Fall. Die Düsen waren jedoch ideal für sein Projekt. In ihrer Höhe reichten sie ihm bis zum Ansatz seiner Oberschenkel, und ihr Durchmesser betrug eine Armlänge. Auch das bewies, dass die Triebwerke nicht auf einer der Kolonien im irdischen Sonnensystem hergestellt worden waren. Die ursprünglichen Maße der Triebwerke, das wusste er sicher, waren vor allem im Durchmesser deutlich größer. Das änderte jedoch nichts daran, dass die Objekte, die er bestaunte, für sein Vorhaben geradezu perfekt waren. Er versuchte, eines der Triebwerke zu bewegen, und tatsächlich gelang es ihm, die Turbine um einen Millimeter zu verschieben. Ein Umstand, mit dem sich das bevorstehende Transportproblem praktisch von selbst erledigt hatte. Der Plan Andys hatte diese Schwierigkeit berücksichtigt, ohne dass er näher darauf eingegangen war. Was den Transport der Triebwerke betraf, war er zum Improvisieren an den Zielorten gezwungen. Er ging davon aus, dass sie die Triebwerke im schlimmsten Fall mit einem geeigneten Schiff in die Hudson Bay bringen würden, wobei ein passendes Schiff auch erst gefunden werden musste. Die Gegebenheiten deuteten darauf hin, dass die Rückkehr den

beachtlichen Umweg erfordern würde, der ihnen bei der Hinfahrt erspart geblieben war. Die Rückreise stellte dennoch den gemütlichen Teil des improvisierten Vorgehens dar, denn zu all diesen Hürden gesellte sich die Schwierigkeit, die Triebwerke irgendwie in die U-Boote oder auf das Schiff zu verladen. Andy war überzeugt, überall vor Ort einen Weg für jedes Hindernis zu finden. In seinem Raum in Planetonia war das nicht möglich oder eben nur in der Theorie. Er verließ den südlichen Anbau des VAB-Gebäudes und eilte zu den Männern, die im Startkomplex 39 immer noch mit verschiedenen Aufgaben beschäftigt waren. Anerkennend nahm er zur Kenntnis, dass die Crew fleißig gewesen war und gut gearbeitet hatte. Ein anderer Teil der Besatzung hatte in einigen Bereichen des Geländes wichtiges Werkzeug gefunden. Die Männer und Frauen waren erschöpft und müde. Immerhin gingen sie Tätigkeiten nach, mit denen sie in der Unterwasserstadt nie konfrontiert wurden. Dennoch ließen sie sich nicht hängen, und irgendwie hatten sie auch Freude an ihrer Aufgabe, da sich dadurch ihr trostloser Alltag vollkommen verändert hatte.

Nach der Entdeckung der Triebwerke änderte sich die Priorität des Handelns grundlegend. Andy wollte unter der Besatzung keine Ängste schüren, aber ebenso wäre es verantwortungslos gewesen, wenn er seine Erkenntnisse und Befürchtungen für sich behalten hätte. Die Crew hatte nach den erbrachten Leistungen einen fairen Umgang verdient. Deswegen ließ Andy alle an der Expedition beteiligten Personen noch am selben Tag an Land bringen, um dort eine Versammlung abzuhalten. Nur die Kapitäne und jeweils zehn

Männer blieben an Bord der U-Boote. Sie waren von Andy vorab über seine Sorgen unterrichtet worden.

Für Verwirrung und Fragen sorgte der Befehl, dass niemand ohne eine Waffe das Boot verlassen durfte. Andy hatte sich die Aufgabe, zu der Crew zu sprechen, leichter vorgestellt. Zu Beginn seiner Ansprache fehlten ihm schlicht und einfach die Worte. Er war sich bewusst, dass die Besatzung wegen der angeordneten Bewaffnung beunruhigt war. Er hingegen war ruhig, da im Moment von einer Gefahr für die Crew keine Rede sein konnte. Dazu trug bei, dass nach seiner Sichtung des Raumtransporters in Französisch-Guayana nach wie vor nichts Negatives geschehen war. Dennoch war Vorsicht angebracht.

Anders als bei seiner Idee und der Expedition hatte Andy für seine Rede an die Besatzung keinen Plan entworfen. Das rächte sich, als er vor den Männern und Frauen stand. Was sollte er ihnen sagen? War es angebracht, den an Land anwesenden Besatzungsmitgliedern darzulegen, dass er einen Raumtransporter gesehen und ideale, erst kürzlich hergestellte Triebwerke gefunden hatte?

Sollte er sich dahingehend äußern, dass er keine Ahnung besaß, wer den Raumtransporter flog und wer die Triebwerke produziert hatte? Mit solchen und ähnlichen Aussagen konnte er die Moral der Frauen und Männer empfindlich destabilisieren. Mit jedem falschen Wort konnte er die Zuversicht der Mannschaft vernichten und den bisher erreichten Erfolg der Expedition in Gefahr bringen.

Doch Andy hatte sich in diese Bredouille gebracht und stand vor den fast einhundertfünfzig Personen, die darauf

warteten, dass er endlich etwas sagen würde. Gespannt waren alle Augenpaare auf ihn gerichtet, und wegen seines Schweigens drohte Unruhe aufzukommen. Schließlich wählte er seine Worte aus dem Stegreif und hoffte, dass er mit seinen Sätzen die letzten Kraftreserven aus der Truppe herausholen konnte. »Vor euch zu stehen habe ich mir ehrlich gesagt wesentlich leichter vorgestellt, als es tatsächlich ist. Ich dachte, ich würde euch ein paar Worte sagen, und damit wäre es getan, aber was soll man sagen, wenn einem die Worte fehlen? Ihr alle wisst, warum wir in Monroe und in Kourou waren und nun hier sind.« Andy hielt inne und deutete auf das riesige Gebäude in seinem Rücken, in dem einst Raketen senkrecht zusammengebaut worden waren. »Dort habe ich endlich das gefunden, wonach wir gesucht haben, und wenn wir alle unser Bestes geben, dann wird der Fund euer Leben radikal verändern. Ich behaupte nicht, dass euch auf dem Mond ein Schlaraffenland erwartet, im Gegenteil. Die Lebensbedingungen sind trotzdem lebenswerter als in der Unterwasserstadt. Was ich mit Gewissheit sagen kann, ist, dass Ihr auf dem Mond oder einer der anderen Kolonien beziehungsweise Raumstationen über etwas verfügen könnt, was Ihr in der Unterwasserstadt nie besitzen werdet, nämlich eine Zukunft. Vielleicht legt der ein oder andere keinen Wert mehr darauf, egal, aus welchen Gründen. Aber die meisten von euch möchten alt werden, und einige möchten auch noch Kinder bekommen. Letzteres ist dort oben derzeit nur bedingt möglich, denn wie in Planetonia fehlt es an Platz und vielen anderen Dingen. Trotzdem ist das Leben um einiges besser, jeder einzelne Tag ist besser, denn es gibt

viel zu tun, und Ihr alle könnt dabei helfen, dass der Menschheit eine Zukunft erhalten bleibt.«

Andy zeigte auf das VAB-Gebäude. »In einem Nebengebäude habe ich gefunden, wonach wir gesucht hatten. Dort lagern mehr Triebwerke, als wir benötigen, aber diese Antriebe sind nicht irgendwelche, sondern fast die gleichen, die von der Raumflotte benutzt werden. Ja, einige von euch haben verstanden, was ich damit sagen möchte. Die Triebwerke wurden auf der Erde produziert, niemals wurden sie von der Raumflotte hierhergebracht. Wozu wäre das notwendig? Ich als Pilot der Flotte müsste es wissen, deswegen sage ich: Die Triebwerke wurden hier auf der Erde produziert. Ich weiß nicht, von wem, aber ich weiß, dass sie jemandem gehören und wir gezwungen sind, sechzehn zu stehen. Es muss schnell gehen und abgeschlossen sein, bevor unsere Anwesenheit entdeckt wird. Ich weiß, es ist keine Ruhmesstat, doch wir sind nicht in der Lage, die Antriebe herzustellen. Die Erbauer können es, vielleicht lässt sich der Verlust infolge des Diebstahls deswegen leichter verschmerzen.«

»Warum fragen wir die Hersteller nicht einfach, ob wir sechzehn Stück der Antriebe bekommen können?«, ertönte eine Stimme aus der Menge und sorgte bei einigen anderen für Gelächter.

Andy wartete, bis wieder Ruhe eingekehrt war. »Vielleicht wäre es das Beste, aber was tun wir, wenn wir eine Abfuhr bekommen? Sollte das geschehen, kommen wir an die Triebwerke nie mehr heran und könnten zudem in einen Konflikt geraten, den keiner von uns möchte. Wir müssen jetzt handeln, und zwar schnell, sonst sind wir verloren!«

»Dann lass es uns tun«, rief jemand in die aufgekommene Stille hinein.

»Genau«, stimmte eine andere der Aussage zu. »Worauf warten wir noch?«

Hinterher wusste Andy nicht, wie er es geschafft hatte, die Crew auf seine Seite zu ziehen, und es war letztlich ohne Bedeutung. Die Hauptsache war, dass die Frauen und Männer wussten, was auf dem Spiel stand. Sie mussten die sechzehn Triebwerke schnell auf die U-Boote laden und während der Arbeit achtsam sein. Jedem war klar, dass der Diebstahl der Antriebe in eine Konfrontation führen könnte, mit wem auch immer.

Der Konflikt

Andy hatte sich den Transport und die Verladung der Triebwerke auf die U-Boote wesentlich einfacher vorgestellt, als es sich schließlich in der Realität umsetzen ließ. Er schob die Umstände teilweise auf die körperliche Verfassung der Crew, denn zum Beispiel war keiner der Männer fähig, eines der Triebwerke anzuheben.

Um die Düsen auf die U-Boote verladen zu können, war es notwendig geworden, eine Hebevorrichtung zu bauen, und so vergingen die Stunden und Tage. Die Besatzung gab alles, aber Andy ging es zu langsam. Für ihn war es ein Wunder, dass sie von den Herstellern der Triebwerke noch nicht entdeckt worden waren. Zur Vorsorge entschloss er sich, achtzehn Triebwerke mitzunehmen, denn ein Reservetriebwerk oder Ersatzteile konnten nie schaden. Auf jedes U-Boot sollten jeweils sechs der Antriebe geladen werden, und nach zwei Wochen, die Andy wie eine Ewigkeit vorkamen, obwohl Zeit für ihn prinzipiell unwichtig war, befand man sich kurz vor dem Abschluss des Diebstahls. Während dieser Zeit dachte Andy immer wieder darüber nach, wer die Triebwerke hergestellt haben konnte und wem sie somit gehörten. Wegen seiner Unkenntnis darüber, was sich auf der Mondkolonie Luna ereignet hatte, konnten seine Überlegungen zu keinem richtigen Ergebnis führen. Spekulationen brachten nichts, und Gewissheiten standen ihm nicht zur Verfügung. Im Mittelpunkt seiner Gedanken standen mehrere Fragen, doch eine besaß eine besondere Priorität: Er fragte sich wiederholt, ob es möglich war, dass ein Teil der

Menschheit die Apokalypse unbeschadet überstanden hatte. Gab es irgendwo auf der Erde eine Region, die verschont geblieben war und ein zweites Planetonia auf der Erdoberfläche darstellte? Wer sonst hätte die Triebwerke bauen können?

Er beschäftigte sich mit der Möglichkeit, dass die irdische Raumflotte auf der Erde einen Stützpunkt eingerichtet hatte, der sie vor der verseuchten Außenwelt schützte und ihr einen Handlungsfreiraum bot, der auf dem Mond oder Mars nicht gegeben war. Es war möglich, doch aufgrund der Umstände und der Lebensbedingungen auf den Kolonien, wie sie vor seinem Absturz waren, hielt er es für unwahrscheinlich, eigentlich für ausgeschlossen. Er konnte sich nicht vorstellen, dass die Menschheit während seiner Abwesenheit einen derart gewaltigen Sprung nach vorn gemacht hatte. Die Crew, die dabei war, die Triebwerke zu verladen, bestätigte ihn in seiner Ansicht. Wenn die irdische Raumflotte die Triebwerke hergestellt hätte, dann wäre dazu wesentlich mehr notwendig als nur die Legierung. Es bedurfte einer Produktionsstätte. Eine solche konnte wegen der vielen notwendigen Wege zwischen Weltraum und Erde unmöglich binnen weniger Monate erbaut werden. Diese Feststellung ergab nur eine denkbare Lösung: Auf der Erde mussten Menschen die Apokalypse unbeschadet überlebt haben, und sie waren fähig, die Triebwerke herzustellen. Alles andere war Utopie. Doch diese Erkenntnis behagte Andy nicht: Er und die Besatzung der U-Boote bestahen in diesem Fall Menschen, die selbst überleben und die Erde offensichtlich verlassen wollten. Er war auf keinen Fall dazu befugt, die

Menschen in der Unterwasserstadt dadurch zu retten, indem er andere dafür opferte. Es war kein Gewissenskonflikt, von dem Andy befallen wurde, sondern es war seine Programmierung, die ihn derart denken ließ. Die letzten zwei Triebwerke lagen bereits vor dem eigenhändig entwickelten Hebekran. Als eines davon an der Kette festgemacht wurde, unterbrach ein Aufschrei die Arbeiten. Plötzlich schrie jemand und deutete mit ausgestrecktem Arm zum Horizont hinter Andy. »Was ist das?«, ertönte eine männliche Stimme, und alle Augen folgten dem in die Ferne ausgestreckten Zeigefinger. Andy drehte sich ebenfalls um, und als er den Raumtransporter am Himmel sah, fragte er sich, ob es der gleiche war, den er bereits in Kourou gesehen hatte. In dem Fall hielt er es für möglich, dass es den gleichen Verlauf nähme wie in Französisch-Guayana. Ohne ein Signal zu geben, war der Raumtransporter damals weitergeflogen, so, als ob er ihn und die U-Boote nicht bemerkt hätte. Doch diesmal kam es anders. Der Raumtransporter überflog die Menschengruppe, und über dem offenen Meer begann er seinen Kurs zu ändern. Als Pilot erkannte Andy das Manöver sofort. Die Person am Steuerknüppel des Raumtransporters kreiste zunächst über der Menschengruppe, leitete dann einen Sinkflug ein und wollte offenkundig auf dem John-F.-Kennedy-Space-Center landen. War das ein Zeichen für eine friedliche Absicht, oder stellte es eine Art kriegerischen Akt dar? Andy sah sich erneut um und erblickte eine neue Gefahr: Die entstellten Kreaturen kamen auf ihn und seine Truppe zu, aber ihr Gang hatte nichts mit dem gemeinsam, den er damals in Monroe wahrgenommen hatte. In der

Stadt, in der er viele Wochen verbracht hatte, waren sie wie Tiere über Müll und sich selbst hergefallen, doch hier war das nicht der Fall. Sie näherten sich langsam, wie ein Trupp aus Marionetten. Andy hörte, wie die Frauen und Männer in seinem Rücken unruhiger wurden. Auch sie hatten inzwischen die Saprobien entdeckt. Sie diskutierten aufgeregt untereinander, um was für Kreaturen es sich handeln mochte, die in einem merkwürdigen Tempo auf sie zukamen. Andy sah in die Richtung der Landebahn, auf der früher Space Shuttles entweder aus dem Weltraum zurückkehrten oder von einem Jumbo aus Houston huckepack zurück nach Cape Canaveral gebracht wurden. Er konnte die Landebahn nicht sehen, aber die Raumfähre, das war deutlich zu erkennen, wollte dort landen. Nach wie vor wusste er nicht, wie er die Vorgänge einschätzen sollte. Eine voreilige Handlung wollte er nicht riskieren, doch die Entscheidung, wie mit der Situation umgegangen werden sollte, wurde ihm abgenommen. Als er seinen Blick erneut den Saprobien zuwandte, war es zu spät, um die Besatzung zu warnen. Die entstellten Wesen waren stehen geblieben, hatten sich in einer Reihe aufgestellt und ihre Arme ausgestreckt. Als ob ihre Arme Maschinengewehre wären, begannen sie ohne jede Vorwarnung zu feuern. Geistesgegenwärtig ließ sich Andy zu Boden fallen, und im gleichen Augenblick hörte er, wie hinter ihm mehrere Besatzungsmitglieder Schmerzenslaute ausstießen und einige mit einem letzten Seufzer zusammenbrachen. Ohne dass Andy etwas sagen musste, begann ein Teil der Crew zurückzuschießen, aber die wenigen Kugeln, die trafen, richteten bei den Saprobien keine Verletzungen oder Schäden an.

Andy robbte in Richtung Ufer, erreichte einen kleinen Abhang, rollte sich hinab und nahm im Schutz des Hanges einem toten Besatzungsmitglied die Waffe ab. So schnell er konnte, begab er sich hinter eine Düne, spähte über deren Kamm, zielte und feuerte. Seinen Schuss hatte Andy nicht unüberlegt abgefeuert, sondern dahinter steckte eine Überlegung, die ihm beim Anblick der Saprobien in den Sinn gekommen war. Sie überhaupt ansehen zu müssen fiel ihm genauso schwer wie einst in Monroe, obwohl er bei diesen Exemplaren einen wesentlichen Unterschied ausgemacht hatte. Diese Wesen sahen zwar ebenso erbärmlich und grauenerregend aus, aber sie waren nicht mehr sie selbst. An ihren dünnen, hautlosen Gliedern liefen einige Kabel entlang, die sich vom Kopf bis zu den Füßen erstreckten. Die Kabel überzogen ihre Körper und liefen in der Bauchgegend zusammen. Genau dorthin hatte Andy gezielt und getroffen. Was folgte, war entsetzlich anzusehen. Ein Funkenregen ergoss sich über die Kreatur, und dort, wo die Kugel eingedrungen war, loderte eine Stichflamme auf und setzte die Maschine in Brand.

Andy wies die Besatzung an, auf diesen Teil des Körpers zu zielen, und jeder Treffer hatte die gleiche Wirkung. Nach wenigen Minuten war der Spuk vorbei. Andy wusste, dass die nächsten Schritte schnell erledigt werden mussten. Die Verletzten wurden auf die U-Boote verladen, und die Toten, sechs an der Zahl, wurden am Strand nebeneinandergelegt. Die Zeit, um sie zu bestatten, hatten Andy und die Crew nicht.

Auf die letzten zwei nicht verladenen Triebwerke verzichtete Andy schweren Herzens. Zu gern hätte er sie mitgenommen, um Reserveantriebe oder Ersatzteile zu haben, doch die Zeit drängte. Als die U-Boote tauchten und sich auf den Weg zurück nach Planetonia in die Hudson Bay begaben, kamen drei Synandros an der Stelle an, wo kurz zuvor ein Kampf stattgefunden hatte. Die synthetischen Androiden hatten die erste Niederlage gegen eine kleine Gruppe Menschen erlitten, aber noch wusste niemand, dass der Konflikt stattgefunden hatte.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES AUTORS:

Blutender Tod - Tatort Boston 1 – Thriller

Worte aus meiner Feder – Lyrik

Die Liste - Tatort Boston 2 – Thriller

Eine andere Zeit – Zukunftsroman

Der Rachekeller - Tatort-Boston 3 – Thriller

Fanpost – Ein mörderischer Liebeskrimi

Gelsenkrimis des Autors:

Eric Holler: Wo ist Lisa?

Eric Holler: Glück Auf, Tod!

Eric Holler: Gelsenkiller!

Eric Holler: Leichen im Kanal

Eric Holler: Gelsenkugeln

Eric Holler: Buerer Roulette

Eric Holler: Gelsentod

Eric Holler: Blau und Weiß

KONTAKT ZUM AUTOR:

romanjust@gelsenkrimi.de

info@gelsenkrimi.de

www.gelsenkrimi.de